

Predigt

in der Anbetungskirche, Berg Schönstatt

***am 3. Adventssonntag
75 Jahre Priesterweihe des sel. Karl Leisner***

15. Dezember 2019

Dr. Bernd Biberger

Der dritte Adventssonntag hat einen besonderen Charakter. Es ist der Freudentag im Advent. Der Advent als Zeit der Umkehr und der Buße ist von seiner Stimmung her eher besinnlich und ernst. Deshalb erinnert uns dieser Sonntag daran, die Freude nicht zu vernachlässigen. Bei aller strebsamen Vorbereitung auf das Weihnachtsfest, bei aller ernsthaften inneren Erneuerung sollen wir uns auch bewusst werden, dass das Kommen Christi, dass seine Wiederkehr, die wir erwarten, für uns ein freudiges Ereignis ist und nicht ein Geschehen, das Angst und Schrecken verbreitet. Der Tag des Herrn ist für diejenigen, die ihn mit Sehnsucht erwarten, kein Tag des Gerichts und der Verdammnis, sondern ein Tag der Errettung und der Befreiung. Von dieser Vorfreude auf die Erlösung aus großer Not spricht die alttestamentliche Lesung. Zum Abschluss ruft sie uns zu: „Die vom HERRN Befreiten kehren zurück und kommen zum Zion mit Frohlocken. Ewige Freude ist auf ihren Häuptern, Jubel und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.“ (Jes 35,10) Und nicht nur die Menschen werden erfüllt sein von großer Freude, auch die Schöpfung sehnt sich nach dem Heil Gottes. So heißt es am Beginn der alttestamentlichen Lesung: „Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie. Sie wird prächtig blühen und sie wird jauchzen, ja jauchzen und frohlocken.“ (Jes 35,1-2) Freude, Erleichterung, Jubel – das prägt die Stimmung des dritten Adventssonntags Gaudete.

Auf diesem Hintergrund bekam der dritte Adventssonntag für die Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau vor 75 Jahren, also 1944, einen besonderen Charakter. An diesem Tag geschah etwas Ungeheuerliches und eigentlich Undenkbare: Mitten in dieser Todesstadt wurde am 17. Dezember 1944 der vom hl. Papst Johannes Paul II. 1996 seliggesprochene deutsche Häftling Karl Leisner von einem französi-

schen Häftling, dem Bischof von Clermont-Ferrand, Gabriel Piguet, zum Priester geweiht. Es ist ein einzigartiges Ereignis, denn die Weihe eines Priesters in nationalsozialistischer Gefangenschaft ist einmalig. Das Unglaubliche daran ist, dass die Wachleute der SS davon nie etwas erfahren haben, und das, obwohl der gesamte Priesterblock und noch eine Reihe weiterer Personen in das Ereignis einbezogen waren. Hätte die SS davon Wind bekommen, auch nachträglich, dann wäre es um das Leben der Beteiligten, im Besonderen aber um das Leben von Karl Leisner und von Bischof Piguet geschehen gewesen. Zunächst musste auf geheimen Wegen die Zustimmung des Bischofs von Münster, dem sel. Clemens August Graf von Galen, eingeholt werden, weil Karl Leisner Diakon und Priesteramtsanwärter der Diözese Münster war, sowie die Erlaubnis des Ortsbischofs von München-Freising, Kardinal Michael Faulhaber. Danach mussten die für eine gültige Weihe notwendigen Utensilien, wie z. B. die heiligen Öle, ins KZ geschmuggelt oder, wie z. B. die bischöflichen und priesterlichen Gewänder, hergestellt werden. Am Tag selbst wurde alles verdunkelt, damit die Wachposten nichts mitbekamen, zumal der Gottesdienst wegen der zusätzlichen Rituale früher beginnen musste. Angesichts der Gefährlichkeit der Vorbereitungen und der Durchführung der Feier ist es ein deutliches Zeichen des göttlichen Segens, dass die Schergen der SS davon nichts mitbekommen haben und niemand zu Schaden kommen ist.

Für die inhaftierten Geistlichen, die zumeist wegen kritischer Äußerungen über das Hitler-Regime eingesperrt waren, so auch Karl Leisner, war diese Weihe ein besonderes Signal. Inmitten der demütigenden und menschenunwürdigen Umstände des Lagers, die vielen psychisch zusetzten, war es ein deutliches Zeichen der Anwesenheit Gottes. Es war im Licht des Gaudete-Sonntags ein Zeichen der Verheißung, dass Gott

sein Volk und auch sie, die inhaftierten Priester, nicht vergisst. Es war ein Zeichen der Zusage, dass Gott gerade auch in Zeiten der Unterdrückung der Kirche Menschen beruft und sendet, die das Evangelium verkünden und die Sakramente spenden und so das Heil Gottes vergegenwärtigen. Es war eine Aufforderung, in aller Bedrängnis und Not die Hoffnung auf den rettenden Gott nicht zu verlieren. Die Freude über die Weihe des sel. Karl Leisner ist so für diese Geistlichen zur Vorfreude auf die bevorstehende Errettung geworden, die dann tatsächlich wenige Monate später, Ende April 1945, durch die Befreiung des Konzentrationslagers durch US-amerikanische Truppen erfolgte. Gleichzeitig ist die Weihe von Karl Leisner zum Ausdruck der Versöhnung der zwei benachbarten, aber verfeindeten Völker Deutschlands und Frankreichs geworden sowie zum Ausdruck der ökumenischen Verbundenheit, denn am Primiztag des Neugeweihten, am 26. Dezember, an der Karl Leisner zum ersten und einzigen Mal der Heiligen Messe vorstand, bereiteten die inhaftierten evangelischen Pfarrer den feiernden katholischen Priestern ein Frühstück – Ausdruck dafür, wie sehr auch sie sich von diesem zeichenhaften Ereignis in ihrer schwierigen Situation, verstärkt durch die Sorge um die eigene Familie, haben ermutigen lassen.

Bis zur Priesterweihe des sel. Karl Leisner war es ein langer Weg, nicht nur, weil zwischen seiner Diakonenweihe am 25. März 1939 und seiner Priesterweihe am 17. Dezember 1944 über 5 ½ Jahre vergangen sind. Karl Leisner war schon in jungen Jahren von einer tiefen Begeisterung für Christus ergriffen. Zu Beginn seines Theologiestudiums in Münster schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch: „Christus – du bist meine Leidenschaft. Heil!“ (01.05.1934) In diesen Worten wird deutlich, dass sein Herz ganz Christus gehört. An ihm orientiert er sich, ihm will er folgen. Nicht nur seine Liebe zu

Christus kommt zum Ausdruck, sondern auch seine politische Einstellung. Indem er das Wort „Heil“ verwendet und es auf Christus bezieht und damit auf den in Deutschland damals üblichen Gruß „Heil Hitler!“ anspielt, kommt gleichzeitig seine Ablehnung Hitlers zum Ausdruck, der zu diesem Zeitpunkt schon ein Jahr lang an der Macht ist. Nicht diesem und seiner menschenverachtenden Ideologie schließt er sich an, sondern Christus und der die Menschen befreienden Botschaft des Evangeliums will er folgen. Diese leidenschaftliche Beziehung zu Christus läuterte sich über die Jahre des Studiums und auch später durch die Leidenszeit im Konzentrationslager. Wie jeder Theologiestudent hat auch Karl Leisner während seiner Ausbildungszeit ein Jahr an einer anderen Universität studiert, in Freiburg. Dort begegnete er einer der Töchter der Familie, bei der er untergebracht war. Zu ihr fasste er eine tiefe innere Zuneigung, die ihn über längere Zeit um seine Lebensentscheidung ringen ließ. Die Begegnung mit der jungen Frau zeigt ihm auch das eheliche Leben als eine Möglichkeit, Christus zu begegnen. Nachdem er sich gegen Ende seines Studiums für den jungfräulichen Lebensweg und für das Priestertum entschieden hatte, schrieb er in einem Brief an die junge Frau: „Ich glaube Dein Gebet gespürt zu haben. Nie hab‘ ich so für Dich gebetet wie in den vergangenen Wochen. Dein Schweigen hat mir wohlgetan. Ich danke Dir für Deine Güte und schvesterliche Liebe, die Du mir seit den Tagen unserer Begegnung schenkest. Dir danke ich viel, und Christus ist mir in Dir begegnet, wie er mir noch nie entgegentrat.“ (25.05.1938) Seine Beziehung zu Christus vertiefte sich in den weiteren Jahren, so dass aus Leidenschaft Liebe wurde. Wenige Wochen vor seiner Diakonenweihe 1939 schreibt er, tief geläutert: „Einst schrieb ich in jugendlichem Idealismus: Christus, meine Leidenschaft. – Heute schreibe ich – schrecklich ernüchert, aber

geklärt – Jesus Christus, meine Liebe, mein Ein und Alles. Dir gehöre ich ganz und ungeteilt! So ist es!“ (05.02.1939) Sein ganzes Streben kennt nur ein Ziel, auf das hin er alles ausrichtet: Christus. Er notiert: „Ich erachte alles für Dreck, wenn es mich abbringt von meinem Ziel: von Christus!“ (14.01.1938)

Von Haus aus brachte Karl Leisner eine tiefe Marienliebe mit, die durch die Besuche der heimatlichen Marienwallfahrtsorte noch verstärkt wurde. So war der Boden für die Begegnung mit Schönstatt bereitet. An Schönstatt faszinierte ihn die Verbindung der Liebe zur Gottesmutter mit der Selbsterziehung als ein Weg zur Heiligkeit. Wie sehr er sich auf das Liebesbündnis und seine Vertiefung eingelassen hatte, zeigen mehrere Bemerkungen aus Briefen an seinen Studienfreund Heinrich Tenhumberg, den späteren Bischof von Münster, die aus der Zeit nach seiner Verhaftung stammten. In diesen Bemerkungen wird deutlich, dass er zusammen mit der gesamten Schönstattfamilie am 18.10.1939 das Liebesbündnis im Sinne der Blankovollmacht geschlossen hatte und daraus lebte. Von der Blankovollmacht nahm er nichts zurück, sondern fand darin die Kraft das Ideal der Priestergruppe, der er schon vor seiner Priesterweihe im Konzentrationslager angehörte, zu leben: Sacerdotem offere et offeri. Für den Priester gehört es sich, zu opfern und sich zu opfern. Seine Zeit der Verfolgung und Gefangenschaft trug er aus der Kraft des Liebesbündnisses und reifte so zu einer priesterlichen Persönlichkeit heran, die auch die, die ihm so übel gewollt hatten, in sein Gebet einschloss. Sein Tagebuch endet wenige Tage vor seinem Tod mit den Worten: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ (25.07.1945)

So dürfen wir heute, am dritten Adventssonntag, den sel. Karl Leisner als einen Zeugen sehen, der uns die Wahrheit

der Worte aus der alttestamentlichen Lesung sichtbar vor Augen führt: „Sie werden die Herrlichkeit des HERRN sehen, die Pracht unseres Gottes.“